

Andrés Musacchio

Mutation im Kapitalismus: Ausweg aus dem Neoliberalismus?

Zyklen, Etappen und Profit

Spätestens seit der Weltwirtschaftskrise von 1929 versucht die Wirtschaftswissenschaft die Regularitäten von Transformationen zu erklären. Zwar ist eine Lösung von Krisen unter kapitalistischen Bedingungen nicht im Voraus gesichert, empirisch gesehen ist sie aber bisher immer gelungen – auch wenn durch jede Transformation die Widersprüche zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse komplexer geworden sind. In einer entsprechenden Konjunktur befinden wir uns gegenwärtig. Es fragt sich: Wie weit sind die Transformationsprozesse vorangeschritten? Und nähern wir uns einem neuen Modell oder läuft die Krise unkontrolliert weiter? Im Wesentlichen zeichnen sich zwei, sich nicht ausschließende Erklärungsstränge ab. Einer beruht auf dem Mythos der »ewigen Wiederkehr« und betont das Kontinuum: Relativ regelmäßige Zyklen gliedern sich in eine monotone Verkettung von Wachstumsphasen und Depressionen. Die zweite Perspektive rückt die konkreten Eigenschaften der jeweiligen Etappen in den Fokus: Der Schwerpunkt liegt also auf den Unterschieden in den Arbeits- und Verwertungsprozessen, Formen der Regulation, technologischen Mustern oder Raumbeziehungen. Die Etappen kennzeichnet eine systematische Spannung: Stabilität steht wachsenden Widersprüchen gegenüber, die ab einem gewissen Moment nicht mehr gelöst werden können – es kommt zur Krise. Unter Stabilität versteht man im Kapitalismus einen Prozess erweiterter Reproduktion, in dem die Profitraten hoch genug sind, um ihn zu tragen. Marx formuliert im dritten Band des *Kapital* (Kapitel 14 u. 15) den tendenziellen Fall der Profitraten als Grundgesetz der kapitalistischen Entwicklung. Zugleich versucht er im Verweis auf »gegenwirkende Einflüsse« Phasen steigender Profitraten zu erklären. Solche »Einflüsse« sind Ergebnis von Veränderungen in den Arbeitsbedingungen, im Lohnverhältnis, in den Technologien (und ihrer Fähigkeit, den Arbeitsprozess zu reorganisieren) und in der räumlichen Entfaltung von Produktionskreisläufen. Sie sind daher nicht nur Resultat eines technischen, sondern eines tiefgreifenden sozialen und institutionellen Wandels. Abstrakt ist von einem Zyklus mit folgendem Verlauf zu sprechen: Fallende Profitraten veranlassen Veränderungen, die, wenn erfolgreich, in gegenwirkende Faktoren einmünden. Diese Faktoren sind nur zeitlich begrenzt wirksam, früher oder später ist die Tendenz zum Fall der Profitrate wieder sichtbar und alles beginnt von vorne (de Bernis 1991, 31f). Geht man von diesem Verlauf aus, kann man eine Periodisierung des Kapitalismus durch das Zusammenspiel der allgemeinen Form der Mehrwertproduktion und der konkreten zeitbegrenzten gesellschaftlichen Prozesse darstellen.

Es ist klar, warum die zwei geschilderten Interpretationen einander nicht ausschließen. Beide Modelle nehmen in ihren spezifischen Eigenschaften je analytische Perspektiven der klassischen politischen Ökonomie auf, um das Spannungsfeld aus der Entwicklung der Produktivkräfte und den Strukturen der Gesellschaft, dem Netzwerk von Klassen, Gruppen und Blöcken, die die Produktionsverhältnisse bilden, zu untersuchen und das Zusammenspiel der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse begrifflich zu fassen. Jedoch ist keines der Modelle für sich allein hinreichend, um die Komplexität abzubilden. Die erste Perspektive nimmt, zyklusorientiert, sich wiederholende Phänomene in den Blick, um sowohl den Sprung der Produktivkräfte als auch die unvermeidbaren Krisen zu erklären. Doch der Prozess lässt sich auch anders lesen: Die zweite Tradition betont das, was sich hinsichtlich der Arbeitsorganisation, der Rolle der Akteure oder in der Produktionsstruktur verändert. Letztlich ist es ein dialektisches Spiel, bei dem allgemeine und spezifische Fragen eine Einheit bilden und auf die Entstehung und Ausschöpfung von Gegenstrategien zum Fall der Profitraten verweisen.

Die Große Krise von 2007ff wird oft als Wendepunkt verstanden. Historische Darstellungen (z. B. Krüger 2019) leiten sie aus der Tendenz zum Fall der Profitraten ab. Sie bemerken aber auch eine leichte Reaktion ab 2015, die sich parallel zum Wandelprozess im technoproduktiven Bereich und in der Wirtschaftspolitik vollzieht. Kündigen sich hier neue Strategien zur Stärkung der Profite an, die langfristig in ein neues Modell münden könnten? Oder handelt es sich nur um Konjunkturschwankungen? Diese Frage führt zur Ausgangshypothese des vorliegenden Artikels: In manchen Prozessen scheint die Suche nach entgegenwirkenden Faktoren auf – gleichzeitig ist fraglich, ob sie ausreichen, um den Akkumulationsprozess voranzutreiben und ein neues Modell zu begründen. Zwar werden gegenwärtig neue Profitquellen erschlossen, doch ist auch eine schwache Entwicklung der allgemeinen Profitrate, der Produktivität und des Wachstums sichtbar. Im Folgenden wird der Wandel schematisch dargestellt, um dessen Einfluss auf die Profitraten und auf Makrostrategien für eine gerechtere Gestaltung des Krisenausgangs deutlich zu machen.

Von der »mikroökonomischen Revolution« zur »säkularen Stagnation«

Die sichtbare Seite der gegenwärtigen Transformation ist der technologische Wandel, weitere Veränderungen werden oft ausgeblendet. Auffällig ist insbesondere die wachsende Kapazität zur elektronischen Datenerfassung, -speicherung, -verarbeitung und -übertragung, die sich aus der Verschmelzung von Verarbeitungs- und Kommunikationstechnologien ergibt. Dadurch verändern sich Kommunikation, Maschinen, Instrumente und Verkehrsmittel umfassend (z. B. Haug 2016, 63; Brödner 2021, 135). Begleitet wird dies durch Wissensfortschritte in Bereichen wie Genetik, Nanotechnologie, Künstliche Intelligenz (KI) und Robotik, die den gesamten Produktionsprozess verändern. Der zusammenfassende Begriff »Digitalisierung« bezeichnet nur einen Aspekt des Wandels. Betrachtet man z. B.

die Automobilbranche, so ist Digitalisierung ein wichtiger Bestandteil, der eng mit neuen Energieformen, Materialien, Raumbeziehungen und Organisationsprozessen verflochten ist.

Solcher Wandel treibt auf allen Feldern Automatisierung voran. Bei der Güterproduktion setzt sich ein Trend fort, der sich bis zum Fließband zurückführen lässt; jünger ist die Automatisierung von Dienstleistungen. Gleichzeitig zeichnen sich erste Schritte in der Automatisierung von Wissen ab, u.a. durch den zunehmenden Einsatz von KI. Der technologische Wandel umfasst mindestens drei Dimensionen mit spezifischen Merkmalen und Problemen. Die erste – sichtbarste und umstrittenste – ist die (Teil-)Robotisierung der Industrie, die zwar Arbeiter von gefährlichen oder unangenehmen Arbeiten entlastet, potenziell aber deren Beschäftigung gefährdet; ein Zusammenhang, der immer wieder Kontroversen auslöst (z.B. Acemoglu/Restrepo 2017; Dauth u.a. 2017). Die zweite ist verbunden mit der Entwicklung von 3D-Druckern, durch die sich die räumliche Logik von Produktionskreisläufen drastisch verändert; auch stoffliche Auswirkungen, u.a. durch die Biodrucktechnologie für den medizinischen Bereich oder umstrittene Konsumgüter wie Fleisch, sind zu erwarten. Die dritte Dimension bezieht sich auf internetbasierte Plattformen, die, basierend auf einer digitalen Infrastruktur, Interaktionen von zwei oder mehr teilnehmenden Gruppen ermöglichen (Srniczek 2018, 48). Es handelt sich also um Vermittler, die Transaktionen steuern, ohne sich an der direkten Produktion zu beteiligen. In der Fachliteratur oft GAFA oder BATX genannt (nach den bekanntesten Plattformen jeweils in West und Ost: Google, Apple, Facebook, Amazon bzw. Baidu, Alibaba, Tencent, Xiaomi), durchdringen sie allmählich die gesamte Vertriebskette. Kann man aus diesen Prozessen eine qualitative Transformation der Gesellschaft ableiten? Je nachdem ob man die mikro- oder die makroökonomische Ebene betrachtet, fällt die Antwort unterschiedlich aus.

Auf der Mikroebene sind die Transformationen mit der Entwicklung von Netzwerken »cyber-physischer Systeme« (CPS) offensichtlich. Durch die in den Komponenten und Gütern eingebetteten Computersysteme und Mikrochips verbinden und vernetzen sich Menschen und Maschinen per Internet (Fuchs 2018, 181). Das stellt ein neues Paradigma in der Kommunikation und Organisation dar; dezentrale Systeme werden sowohl für die Struktur von Hardware und Netzwerken als auch für datenverarbeitende Prozesse und Engineering gestärkt, pyramidale Entscheidungsstrukturen werden geschwächt. Diese Entwicklung knüpft an die neuere Geschichte von Tech-Unternehmen an. So erkennt Ziegler (2020, 68f) einen neuen Ansatz in der Architektur. Sie wurde modularisiert und in eine Vielzahl lose gekoppelter Software-Dienste aufgespalten. Die entstehenden Netzwerke zwischen Start-up, Software-Entwicklern, Hardware-Produzenten und Großkonzernen wie Amazon oder Google bilden somit – im Einklang mit der Entwicklung von CPS – ein neues Organisationsparadigma. In diesem neuen organisatorischen Rahmen sieht Meretz (2016, 27) einen qualitativen Sprung der Produktivkräfte durch die »Stigmierung«, also durch eine Organisation dezentraler Systeme, bei denen die verschiedenen Komponenten auf Grundlage von Richtlinien zusammenarbeiten.

Diese Richtlinien werden durch Markierungen und Daten strukturiert, die von den einzelnen Teilnehmenden des Netzwerks hinterlassen wurden. Die Kombination von physischen und virtuellen Systemen ermöglicht die Entwicklung von Algorithmen, die durch KI digitale Abdrücke verarbeiten können. Dies eröffnet Möglichkeiten, soziale Muster und Organisationsformen der Arbeit zu optimieren.

Die Auswirkungen in der Arbeitswelt sind unterschiedlich. Großbetriebe in der gewerblichen Produktion behalten oft weiterhin kollektive Arbeitsroutinen vor Ort bei. Doch in bestimmten Branchen und Teilbereichen können Arbeitsprozesse an individuelle Arbeitsplätze verlagert werden. Denn die schnellere Datenübertragung ermöglicht neue elektronische Werkzeuge, die Aufgaben wie Konzeption, Planung, Entwicklung von Geschäftsstrategien oder Routine-Verwaltungsarbeit im Home-office erlauben.

Zum Teil wurden auch industrielle Prozesse in Familienbetriebe ausgelagert, v. a. arbeitsintensive Tätigkeiten mit geringer Kapitalintensität, die in breitere Produktionsketten integriert sind. Durch die Verlagerung wird ein Teil der lohnabhängigen Arbeit durch selbstständige Arbeit ersetzt. Das Internet macht es möglich, dass kleinere handwerkliche und kunstgewerbliche Betriebe ihre Produkte in/aus abgelegenen Orten verkaufen. Disruptiver ist die Verwandlung von Lohnarbeitenden in Solo-Selbständige allerdings im Bereich der Dienstleistungen. Ein großer Teil der Angebote von Plattformen wird auf diese Weise von selbstständigen »Clickworkers«, »Crowdworkers«, Lieferdienst-Boten angetrieben.

So vollzieht sich der Wandel auf der Mikroebene nicht nur in technologischer Hinsicht, sondern bedeutet eine Umstrukturierung von Produktionsprozessen, die Arbeitsroutinen und Führungsstrukturen betrifft. Die makroökonomischen Folgen bleiben jedoch zunächst bescheiden. Eine Produktivitätssteigerung lässt sich statistisch nicht belegen: Das jährliche Durchschnittswachstum der Arbeitsproduktivität für die USA, die EU und Japan liegt seit Mitte der 1980er Jahre unter 2 %, mit sinkender Tendenz. Bei der Gesamtfaktorenproduktivität überschreitet das jährliche Durchschnittswachstum seit Mitte der 1970er gar nur ausnahmsweise 1 % (European Economy, 2020). Dafür gibt es unterschiedliche Erklärungen (z. B. Brödner 2021; LEA 2017). Hier ist wichtig, das Potenzial von Technik nicht mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten ihrer Verwendung zu verwechseln. Bei Letzteren zählt hauptsächlich die Höhe der zu erwartenden Profitraten, die die Schlüsselbranchen definiert. So ist etwa das profitable Produkt von Suchmaschinen »das Ensemble der informationellen Spuren, welche die Nutzer hinterlassen, vereinfachend oft als »digitaler Fußabdruck« bezeichnet« (Haug 2016, 66f). Abgesehen von punktuellen Ausnahmen kann man aus den makroökonomischen Statistiken folgende Tendenzen beobachten: geringes Wachstum, niedrige Investitionsquote, regressive Einkommensverteilung, konstante Erwerbsquote. Technische Veränderungen bedeuten also nicht notwendig einen entsprechenden Produktivitätssprung – das alte »Solow-sche-Paradoxon« ist zu revidieren. Anstatt von einer Revolution der Technologie, der Produktion und der Produktivität sprechen Makroökonomien für die letzten drei Jahrzehnte eher von einer »säkularen Stagnation« (Pérez Artica/Delbianco 2015). Ist

diese Stagnation den Widersprüchen eines reifen Kapitalismus geschuldet, der an die Grenzen der Natur, der internationalen Ordnung und der Nachfrage stößt? Entstände die relative Stagnation aus geringer Nachfrage oder einem Übermaß an Ersparnissen, würden einfache Instrumente der Wirtschaftspolitik ausreichen, um die Hemmnisse zu beseitigen. Sind sie hingegen auf strukturelle Probleme zurückzuführen, ist eine Wiederbelebung des Wachstums mittelfristig kaum vorstellbar. Eine von Marx inspirierte Analyse müsste die (Wieder-)Steigerung der Profitraten und dadurch die Grundlagen gesellschaftlicher Reproduktion in den Mittelpunkt stellen. Es ginge dann nicht darum, hohe Wachstumsraten zu erzielen, sondern die Akkumulation durch neue »gegenwirkende Einflüsse« bzw. Faktoren voranzutreiben. Das ist der Kern des Wandels und der Grundstein für die Herausbildung eines neuen Entwicklungsmodells.

Ausbeutungsformen und gegenwirkende Einflüsse

Vier Vektoren der Erzeugung und Aneignung des Überschusses verflechten sich dabei: die »ursprüngliche Akkumulation«, die Monopolrenten, der absolute und der relative Mehrwert. Dabei spielen die vier Vektoren in unterschiedlicher Bedeutung und Form eine Rolle. Was die Bemühungen um eine Steigerung der Profitrate betrifft, so sind unterschiedliche parallele Logiken zu erkennen. Oft wird die »Digitalisierung« als nahezu alleiniger Träger des derzeitigen Wandels dargestellt. Die Realität ist jedoch viel komplexer und widersprüchlicher, zumal sich der Wandel noch vollzieht. So fragt sich, wie (und ob) es angesichts des heutigen Entwicklungsgrades der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse möglich ist, ein Modell des niedrigen Produktivitätswachstums in der Produktion von Lohngütern – und dadurch: schwacher relativer Mehrwerterzeugung – dauerhaft funktionsfähig zu etablieren.

Der technische Wandel, das Aufkommen neuer Konsumgüter und Dienstleistungen sowie die Veränderungen im Arbeitsprozess und in der Unternehmensorganisation haben Spuren hinterlassen. Man könnte annehmen, dass diese Entwicklungen die Arbeitszeit für die zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlichen Güter verkürzt, also den relativen Mehrwert gestärkt haben. Statistiken zur Produktivität widerlegen diese Annahme allerdings. Auch wenn in manchen Branchen Veränderungen zu verzeichnen sind, scheint die Produktivitätsentwicklung den relativen Mehrwert nicht ausreichend zu stützen. Es sind also die anderen drei Vektoren, die – zumindest vorläufig – das Bild bestimmen.

Hingegen sind neue Elemente, die eine ursprüngliche Akkumulation darstellen, eindeutig vorhanden. Marx (K I, 742) definierte sie als den historischen Prozess der Trennung zwischen Produzenten und Produktionsmitteln. Eine breitere Sicht umfasst die Enteignung und Eingliederung von Elementen oder Prozessen, die davor nicht zum kapitalistischen Produktionsprozess gehörten, in die kapitalistische Produktionsweise. Eine Konstante im Kapitalismus ist die Absorption externer »Dinge«, die Marx' enge Definition der Aneignung überschreitet. Sie bezieht die gesamte

Gesellschaft ein und betrifft damit auch über die Produktionsmittel hinausgehende Gegenstände wie das Wissen und die Natur. Sie umfasst die »Akkumulation durch Enteignung« von Harvey (2005), geht aber tiefer. Harvey betont die Rolle der Privatisierungen und hebt die illegalen Aspekte hervor. Im Hintergrund der Enteignung laufen jedoch meist legalisierte Prozesse ab. Diese legale und kontinuierliche Praxis ist Bestandteil des Konzepts »Landnahme« (Dörre 2021), das sich jedoch zu eng an die Entwicklung und Zerstörung von Marktbeziehungen anlehnt. Die Prozesse der Ent- und Aneignung sind oft subtiler. Das Angeeignete kann am Produktionsprozess durch monopolistische Kontrolle gewisser Ressourcen und Mittel teilnehmen, ohne direkt an der Vermarktung beteiligt zu sein. Im kapitalistischen Prozess bedeutet die Landnahme nur ein Moment, die Verwertung des Kapitals erfolgt im Produktionsprozess selbst.

Der gegenwärtige Prozess geht über die »neoliberale« Aneignung von Wissen und Natur durch das Patentrecht hinaus. Die heutige Akkumulation beinhaltet die Aneignung persönlicher Daten als Ware und die »Entdeckung« des Psychischen als Produktivkraft, so die provokative und kontroverse These von Byung-Chul Han. Ihm zufolge konzentriert der Neoliberalismus in der Psyche neue Formen der Ausbeutung, indem er das Gebot auferlegt, durch Selbstoptimierung immer höhere Erträge zu erzielen (2016, 46). Der Körper sei als Produktivkraft nicht mehr so zentral wie in der biopolitischen Disziplinargesellschaft: »Zur Steigerung der Produktivität werden körperliche Widerstände nicht mehr *überwunden*, sondern psychische oder mentale Prozesse optimiert.« (39) So formuliert ist die Hypothese allerdings zu umfassend, was die Charakterisierung des ausbeutenden Subjekts und der Weise, wie die Ausbeutung ausgeübt wird, erschwert. Die Rolle der materiellen Grundlagen des Prozesses wird unterschätzt. Denn der materielle und physisch-körperliche Arbeitsprozess bleibt auch in der Welt der Psychopolitik präsent und übt entscheidenden Einfluss auf die Aufrechterhaltung der erweiterten Reproduktion aus. Die Digitalisierung dringt bruchstückhaft und unvollständig in den Produktionsprozess ein. Roboter lösen die körperliche Arbeit nicht ab. Manch »herkömmlicher« Arbeitsprozess wird sogar weiter ausgebaut oder durch digitale Werkzeuge ergänzt und verbessert. Letztlich bildet sich eine dialektische Beziehung zwischen physischen und geistigen Arbeitsprozessen heraus.

Han verweist auf die »neoliberale Selbsttechnik als effiziente Form der Herrschaft und Ausbeutung« (42). Darin scheint die Stärke seines Ansatzes auf, aber auch zwei Schwächen, die mit seinem Verständnis von Neoliberalismus und Selbstausschöpfung zu tun haben. Der Einbezug der Psyche als Ausbeutungsobjekt ist für die Extraktion von Mehrwert relevant. Für Han ist die Selbstausschöpfung das Produkt einer stark individualisierten Gesellschaft. Die Verbindung neoliberaler individualistischer Ideologie mit der virtuellen Welt von Big Data führe zu einer Fragmentierung der Gesellschaft in isolierte Individuen, die den persönlichen Erfolg allein aus individuellen Anstrengungen erklären, losgelöst vom wirtschaftlichen und politischen Kontext. Doch der Prozess endet nicht, wo Han es vermutet. Vielmehr erfolgt ein weiterer Schritt durch die Verschmelzung von Verarbeitungs- und Kommunikations-

technologien: Wo immer technisch möglich, eignet man sich die Manifestationen psychischer Prozesse von Individuen materiell an, verarbeitet sie mithilfe von Algorithmen und verleiht sie der neuen Maschinerie der KI ein. Erst dann kann die Psyche systematisch ausgebeutet werden – ihr wird der schöpferische Prozess entzogen und in einen repetitiven, konstruierten, »kommodifizierten« Prozess eingliedert. Dadurch wiederholt sich für die psychische Arbeit, was sich in früheren Stadien für die physische Arbeit konstatieren lässt: sie tritt in einen Prozess der Disqualifizierung ein, der jetzt v. a. die »white collars« trifft, nicht in erster Linie die einfachen Arbeiter. Das ist der Schlüssel zu den neuen Formen der ursprünglichen Akkumulation, die Han nur unzureichend erfasst. Die Selbstausschöpfung ist nur eine scheinbare, verhüllende Form.

Han unterscheidet den orwellischen Überwachungsstaat vom digitalen Panoptikum. Während bei jenem die Kontrolle negativ verlaufe, werde sie mit der Digitalisierung zum positiven Prinzip; sie funktioniere subtiler. Und doch: Gerade weil psychische und materielle Determinanten gegenwärtig verschmelzen, nimmt die physische Gewalt zu. In der heutigen Welt ist sie – von neuen Kriegen bis zu gewaltsamen Zurückweisungen von Flüchtlingen – vielgestaltig. Das Merkmal unserer Zeit ist also nicht die Beseitigung physischer Gewalt, sondern ihre Ergänzung durch psychische Gewalt sowie durch Mechanismen individueller Einschüchterung, die im Internet, in neuen Medien und sozialen Netzwerken entstehen. Der Einsatz neuer Kommunikationsmechanismen ermöglicht eine zunehmende Kontrolle der Zivilgesellschaft und ihrer Individuen. Psychopolitik ist auch Physiogewalt. Zudem bezieht die ursprüngliche Akkumulation immaterielle Objekte ein, die bisher von der Verwertung ausgeschlossen waren. Jede Bewegung, jede Handlung des Menschen wird zur Ware oder zum immateriellen Träger eines kommerziellen Schmuggels. Die neuen Technologien verbinden die Bereitstellung neuer Dienste mit der Massenerfassung von Daten über Handlungen, Wünsche, Absichten, Bankkonten, Perversionen und alles, was nur vorstellbar ist. Die Aneignung von persönlichen Daten aus virtuell hinterlassenen Fußabdrücken wird auf zwei Wegen bewerkstelligt: sie werden gesammelt, verarbeitet und zu Werbe- und Kontrollzwecken an öffentliche oder private Einrichtungen verkauft; oder sie werden mit dem Ziel verarbeitet, das Verhalten von Nutzern zu beeinflussen. Durch Datenakkumulation ist das gezielte Versenden von Informationen oder Fehlinformationen, z. B. um Wähler zu beeinflussen, möglich geworden. Zuboff (2018) erforscht die kommerzielle Nutzung von Daten- und Wissensbeständen über gegenwärtige Verhaltensweisen, die darauf zielen, Einnahmequellen für Konzerne zu schaffen. Die bei dieser »Überwachungsakkumulation« gewonnene Datenmenge ist das Ergebnis einer breiten Palette von Überwachungspraktiken in der realen und virtuellen Welt, die so konstruiert sind, dass sie ihrerseits kaum wahrgenommen werden. Eine der eindrucklichsten Entwicklungen ist die Verbreitung digitaler Plattformen, die Anbieter von Waren oder Dienstleistungen mit Verbrauchern verbinden – und die für jede vermittelte Transaktion eine Vergütung erhalten, z. B. durch den Besitz des Kanals, über den die Transaktionen vereinbart werden. So ist die digi-

tale Plattformwirtschaft letztlich ein Renten-Geschäft, das zugleich, insbesondere im Dienstleistungssektor, die Arbeitsbedingungen verändert. Dies soll in der Folge näher betrachtet werden.

Neue Quellen des absoluten Mehrwerts

In drei Bereichen sind Steigerungen des absoluten Mehrwerts zu sehen. Die ›populärste‹ Variante ist die »Uberisierung«. Doch zwei weitere Formen entwickeln sich parallel, im Folgenden werden sie »Ikeaisierung« und »Amazonisierung« genannt. Alle drei Formen werden durch die Digitalisierung beschleunigt, bilden jedoch breitere Prozesse, die die virtuelle mit der materiellen Welt verbinden und auf konkreten Produktions- und Verwertungsprozessen und Ausbeutungsformen beruhen. Sie müssen daher im Rahmen des gesamten Reproduktionszyklus betrachtet werden.

Die »Uberisierung« ist die einfachste Funktionsform. Die Mietwagenplattform »Uber« ist Vorreiter für digitale Vermittlung im Dienstleistungssektor. Die Dienstleister sind in der Regel Selbstständige, Schein-Kleinstunternehmer, die einer extremen Prekarisierung ihrer Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind. Durch die Auskoppelung aus dem Lohnsystem werden sie ausschließlich nach Leistung vergütet. Ausfallzeiten und andere Risiken werden vollständig auf sie abgewälzt. Sie tragen die Steuerlast und die Verantwortung für Arbeitsunfälle, Sozialversicherungs- und Gesundheitskosten. Ihre ›Freiheit‹, von festen Arbeitszeiten unabhängig zu sein, bedeutet, auf unbestimmte Zeit zur Verfügung zu stehen, mit dem Zuckerbrot einer Akkordzahlung und der Peitsche höherer Kosten. Hinter der scheinbar freien Wahl verbirgt sich ein System, das auf (Selbst-)Überausbeutung und Ultra-Flexibilisierung basiert. Im digitalen Plattform-Kapitalismus, so Wagner (2016, 81), verbreitet und vertieft sich die Ausbeutung durch bisher unbekannte Formen der Arbeitsverlagerung, die auf den selbstständigen und prekären »Clickworkern« lastet. Hier wird klar, dass der »Selbstaubeuter« tatsächlich von den Plattformen ausgebeutet wird. Als Herzstück der Schöpfung von absolutem Mehrwert dehnt sich die Verlängerung der Arbeitszeit ins Unendliche aus. Die Kompression der Vergütung und die Abwälzung der Kosten auf die »selbstständigen Unternehmer« werden durch eine unbegrenzte Verlängerung der Arbeitszeit ausgeglichen, nur so lässt sich ein früherer Lebensstandard aufrechterhalten. Die Selbstaubeutung entsteht aus zunehmender direkter Ausbeutung und nicht etwa aus einer kulturellen Prägung unserer Gegenwart. Dabei gibt es keine genauen Grenzen zwischen Mehrwert und Rentenerträgen; beide Formen fließen ineinander.

Bei der »Ikeaisierung«, bezogen auf das Modell des schwedischen Möbelherstellers, werden die Bezüge zur Digitalisierung diffuser, doch wird eben dadurch deutlicher, dass es sich nicht allein um Technoprozesse handelt, sondern um gesellschaftliche Anordnungen: Plattform-Dienstleister und Warenhersteller profitieren von der kostenlosen Arbeit der Kunden. Mit dem Anreiz einer leichten Senkung des Preises wird die Ware aus dem noch nicht abgeschlossenen Arbeitsprozess heraus geliefert. Der Kunde schließt den Prozess ohne Vergütung ab. Die Preissenkung wird

für das Unternehmen durch die Einsparung von Löhnen, Sozialabgaben und Versicherungen mehr als kompensiert. Der IKEA-Konkurrent Tylco perfektionierte das Modell. Durch eine Handy-App übernimmt der Kunde auch das Möbeldesign und ›darf‹ über flexible Module sein Möbelstück nach Wunsch zusammensetzen. Die Entqualifizierung der Designerarbeit taucht nebenbei als Quelle weiterer Profite auf.

Die Nutzer kostenloser kommerzieller Dienste werden für Internetplattformen wie Google, Ebay oder Facebook zur Quelle für absoluten Mehrwert durch kostenlose Arbeit. Bei der »Akkumulation durch Enteignung« (Harvey) werden die Daten durch Nutzer selbst erfasst. Auch hier wird von unbezahlt geleisteter Arbeit profitiert, die zur Aneignung des absoluten Mehrwerts beiträgt. Diese Arbeit findet oft in der Freizeit der Nutzer statt. Wagner zufolge wird im Überwachungskapitalismus die Freizeit zur Arbeitskraft (2016, 83). Es sollte hinzugefügt werden: unbezahlt. Ähnliches ist bei den Medien zu beobachten. Gelegentliche Zeugen von Nachrichten laden auf Medienplattformen Fotos, Filme und Berichte hoch und ergänzen Nachrichten mit ausführlichen Kommentaren, die dazu beitragen, das Nachrichtennetzwerk unbezahlt auf- bzw. auszubauen.

Der dritte Prozess verweist auf das alte taylorische Chronometer. Der »disziplinärwachende Komplex« perfektioniert durch neue Technologien die alte Kontrolle über die Arbeitenden. Da besonders Amazon für allerlei digitale Kontrollen bekannt ist, lässt er sich als »Amazonisierung« bezeichnen. Komplementäre Technologien in den Arbeitsprozessen dienen auch als Instrumente zur systematischen Messung der individuellen Leistung der Mitarbeitenden (z. B. Frase 2016). Die Steuerung anhand von Algorithmen verändert die Arbeitsabläufe strukturell. Die Veränderungen, die in journalistischen Medien oft in Mikrogeschichten erscheinen, werden von Scherer/Schröter unter der Bezeichnung »Assistententechniken« systematisch dargestellt (2020, 244). Es sind Techniken, die »Entscheidungen vorbereiten, strukturieren, Terrains bereiten, aber nicht selbst Entscheidungen treffen«. »Dahinter verbirgt sich die Absicht, die Handlungsträgerschaft Mensch zu ersetzen durch eine Handlungsträgerschaft Software-System«, ein Prozess mit weitreichenden Auswirkungen auf die Organisation der Arbeit. Anstatt Kontrollen aufzulösen, werden sie in die digitale Technik verlagert, wie früher auf das Fließband, und wirken so, als lägen sie außerhalb des menschlichen Willens. Doch die Richtung dieser Verwandlung ist von Algorithmen determiniert, die unter menschlicher Kontrolle sind. Die Machtform wird verschleiert, bleibt aber weiterhin spürbar. Für Gewerkschaften entsteht dadurch eine neue Herausforderung. Die Vermeidung eines negativen Wandels in den Arbeitsbeziehungen benötigt die Mitbestimmung im Funktionsbereich der Algorithmen. In deren Abwesenheit, wie bei Amazon, stellen die Kontrollmechanismen eine neue Form des Drucks dar, um die Poren im Arbeitstag zu verringern und die Arbeitsintensität zu erhöhen, die den absoluten Mehrwert stärkt. Der Umgang mit den Poren in den Arbeitsroutinen bildet einen wichtigen Anhaltspunkt für die Stärkung der Profitraten. Zwei Wege öffnen sich mit den neuen digitalen Instrumenten. Das »Amazon-Modell« beruht auf einer steigenden Kontrolle, um die Poren zu minimieren. Das »Uber-Modell« kann sich im Gegensatz Lücken leisten, weil die

Kosten auf die autonomen Selbstständigen abgewälzt werden, die ausschließlich nach Leistung vergütet werden.

Insgesamt weisen die in den vier genannten Vektoren beschriebenen Verfahren auf einen zweifachen Charakter hin: Sie führen durch die Reorganisation des Produktionsprozesses und die technologischen Neuerungen neue Formen der Ausbeutung ein und stärken zugleich die alten Formen auf eine qualitativ neue Weise, wie die regelmäßigen Sonderprofite der »GAFA« anzeigen.

Das Gesamtergebnis der Entwicklung neuer entgegenwirkender Tendenzen zum allgemeinen Fall der Profitraten bleibt dennoch widersprüchlich. Auch die Vermutung, dass die Akkumulation quantitativ potenziert würde, lässt sich empirisch nicht halten. Folgt man den Ergebnissen neuerer Studien über Einkommensverteilung, die eine Stärkung der Polarisierung zeigen, könnte man annehmen, dass die Transformation den Kapitalismus und die Profite gestärkt hat. Doch versucht man, die Profitraten tatsächlich zu messen, ergibt sich ein anderes Bild. Die statistische Darstellung von Krüger (2019) deutet z. B. auf eine nur begrenzte Erholung nach der Krise hin. Die Schätzungen von Bontrup (2021) belegen, dass sich die Profitraten in der BRD deutlich unter dem historischen Niveau befinden. Die Tendenz zum Fall der Profitrate scheint daher nicht gebrochen zu sein.

Einen Sonderfall in diesem Panorama bilden die Unternehmen aus dem technologischen Bereich, die in den letzten Jahren regelmäßig Sonderprofite erzielten, insbesondere während der Pandemie. Die GAFA-Konzerne schossen im Ranking der größten Unternehmen, auch an den Börsen, rasant nach oben. Deutet aber die Herausbildung neuer Schlüsselunternehmen auf die Durchsetzung eines neuen Modells hin? Eine Stabilitätsperiode basiert auf hohen Profitraten, die sich tendenziell zwischen den Branchen angleichen. Ihr Auseinanderdriften zwischen Branchen korrespondiert eher mit Phasen der Instabilität (de Bernis 1991) und spiegelt Widersprüche und Ungleichgewichte zwischen den Fraktionen des Kapitals, zwischen den neuen Plattformunternehmen und der alten immer noch unverzichtbaren Industriewirtschaft, aber auch zwischen der Finanz- und der Produktionswirtschaft. Die sekundären Widersprüche innerhalb des Kapitals sind nicht gezähmt und lassen daher die Frage nach dem Umgang mit rückläufigen Sektoren, der Gestaltung der Branchen im Aufbau, der Beschäftigung oder der räumlichen Entfaltung der Investitionen offen.

Welche Herausforderungen stehen bevor?

Im Vergleich zur technischen Entwicklung, zu den neuen Arbeitsbeziehungen und Organisationsprozessen entwickeln sich Verhältnisse zwischen dem Kapital und den politischen und zivilgesellschaftlichen Institutionen wesentlich langsamer. Die Widersprüche können in Abwesenheit eines ordnungspolitischen Rahmens das Terrain in eine Kampfarena verwandeln. Ist es aber möglich, die gegenwärtige sozioökonomische Entwicklung zu gestalten, wenn traditionelle Mechanismen des kollektiven Handelns infrage gestellt sind? Individualisierung und Selbstständigkeit

fragmentieren das Arbeiterkollektiv. Die Delokalisierung gewisser Produktionsprozesse in Branchen verstärken diesen Bruch. Wie und wo können gemeinsame Strategien und Aktionswege entstehen?

Das neue Panorama betrifft jede Branche auf unterschiedliche Weise. Der Automobilsektor ist mit einem Beschäftigungsrückgang konfrontiert und herausgefordert, Entlassungen zu verhindern und Arbeitszeiten zu reduzieren. Im Dienstleistungssektor hingegen sind Selbstständigkeit, Delokalisierung und Prekarität das zentrale Problem, und die Strategie ist daher eine andere. Solche Unterschiede erschweren die Abstimmung einer einheitlichen Strategie und schwächen Arbeiterorganisationen noch weiter. Deshalb wird oft die Frage gestellt, ob die Prekarität nicht ein Ergebnis der »Obsoleszenz« des Lohnarbeiters als Quelle des sozialen Schutzes sei (LEA 2017, 69). Die Veränderungen leiten jedenfalls eine neue Phase in der Entwicklung, nicht nur der Produktivkräfte, sondern auch der Produktionsverhältnisse ein. Es ist aber auch selbstverständlich, dass die Strategie der Arbeiter weiterhin nur auf kollektiven Aktionen auf gewerkschaftlicher und politischer Ebene basieren kann, die ans Territorium und damit an Staaten (und eventuell an regionale Institutionen) gebunden ist. Genau dort deckt die Pandemie einen wichtigen Widerspruch unserer Zeit auf. Zum Zeitpunkt des Blühens eines »neuartigen Ordnungsoligopols [...], dessen Macht sich in den kapitalistisch genutzten Internetplattformen [...] zu einer Art Sozio-Ökotope eine beherrschende Stellung im Internet eroberte« (Haug 2020, 25), rückte plötzlich der Staat zurück ins Zentrum und bekam in unterschiedlichen Bereichen eine stärkere Rolle als Akteur. Nach langer Diskreditierung als Ort der Konfliktregulation, konnte er sich durch den neuen Kontext wieder ausdehnen und legitimieren. Dabei war er eigentlich nie ein Außenseiter im Transformationsprozess gewesen, sondern spielt nach wie vor eine Kernrolle in der Forschung und Entwicklung der neuen Ökonomie, inklusive des Internets. In ihrem Bestseller beschreibt Mariana Mazzucato (2014), dass die Hauptinnovationen der digitalen Ökonomie nicht von Garagen-Firmen stammen, sondern von der Zusammenarbeit von Unternehmen und Staat oder direkt vom Staat selbst, der aufgrund finanzieller Stärke, Infrastruktur und Koordinationsfähigkeit zum unverzichtbaren Spieler wurde.

Die internationale Konkurrenz verstärkt gegenwärtig diese Rolle. Die Unterschiede in der Wirksamkeit der Interventionen ist u.a. am ungleichen Fortschreiten der nationalen Prozesse erkennbar. Die schnelle Entwicklung Chinas zur Großmacht steht im Gegensatz zu den im Vergleich schwächeren Entwicklungen in den USA und Europa. Staatliche Politiken können einen Unterschied machen, nicht nur wenn sie sich aktiv in die Produktion einbringen, sondern auch durch eine langfristige und konsistente Planung. Die Entwicklung der Produktivkräfte in der heutigen Konkurrenzsituation der multipolaren Welt braucht offenbar neben Prozesspolitik auch Ordnungspolitik, die u.a. gesellschaftliche Regulationsprozeduren und einen Rahmen für Konfliktlösungen festlegt, und territoriale Politik für eine angleichende Entwicklung sowie einen nachhaltigen Plan, um die politisch-ökologische Krise zu überwinden. Sie muss eine harmonische Entwicklung des Produktivapparats einleiten, bei der Engpässe minimiert, Infrastruktur errichtet und öffentliche Güter,

inklusive technische Ausbildung, angeboten werden. Die Rolle verstärkt sich in Prozessen »nachholender Entwicklung«.

Besonders bei einer starken Machtpolarisierung ist die Kontrollfunktion des Staates relevant. Der Staat ist natürlich kein neutraler Akteur. Er spiegelt Machtverhältnisse wider und kristallisiert langfristige Kompromisse in der Gesellschaft. Heute wird er aber mit einem neuen (de)territorialen Konzept der Digitalkonzerne konfrontiert, wenngleich auch diese die Nationalstaaten benötigen. Die Bedeutung staatlicher Institutionen in der Struktur der internationalen Beziehungen wird in diesem Kontext neu definiert. Es wird oft betont, dass digitale Konzerne eine neue Art transnationaler Unternehmen darstellen: da sie hauptsächlich virtuell im Netz agieren, streben sie eine zunehmende Delokalisierung an. Sie suchen nicht, wie früher, eine flexible Auswahl der Produktionsstandorte. Sie versuchen, sich immer mehr aus dem Territorium abzukoppeln. Über benötigt für seine Anwendung keine Niederlassung außerhalb des Serverstandorts. Viele Konzerne halten einen Standort für Technologieentwicklung und Verwaltung, platzieren sonst bloß strategische Logistikzentren. So gelingt es ihnen u.a., sich Tarifverträgen zu entziehen oder Steuerverpflichtungen zu umgehen. Regelmäßig tritt das Thema durch Skandale wie »Luxgate« oder »Panama Papers« ans Licht der Öffentlichkeit. Das Problem ist komplexer, wie sich vor kurzem im Falle von Airbnb zeigte, welches in seinem zweitgrößten Geschäftsraum Frankreich etwa 0,07 % seines Umsatzes an Steuern zahlte. Doch die auch festgestellte Bereitschaft der Konzerne, eine gemeinsame Lösung einzugehen, deutet an, dass sie sich noch nicht komplett den Territorien entziehen und auf Staaten verzichten können. Daraus entspringt die Möglichkeit für neue Regulationsprozeduren.

Die lockerere Bindung zum Raum schwächt die Verhandlungsspielräume für Gewerkschaften. Auch hier begann der Prozess im Neoliberalismus und verstärkte sich später auf einer neuen qualitativen Ebene. Die Disruption zwischen Akkumulations- und Verhandlungsräumen ermöglichte Unternehmen durch einen potenziellen oder realen Standortwechsel einen Verhandlungsvorteil. In der »neuen« digitalen Welt entzieht sich ein Teil der Konzerne weitgehend dem Verhandlungsraum – Kehrseite der Selbstständigkeit der Arbeitenden. Dadurch werden bestehende Governance-Modelle in Frage gestellt. Das Szenario erfordert auch hier neue Regelungen auf der Grundlage solider institutioneller Vereinbarungen zwischen Nationalstaaten und regionalen Blöcken.

Doch wie sieht eine durchsetzbare Regulierung aus, die die beteiligten Akteure in ein Mehrebenensystem einbindet? Die Antwort ist für die Entstehung eines neuen Entwicklungsmodells von entscheidender Bedeutung. Sind Regulationsmaßnahmen wie die deutsche Buchpreisbindung effektiv? Können solche Regeln die Macht der Konzerne eingrenzen? Ein Zeichen, dass sie nicht absolut ineffektiv sind, ist das Interesse vieler Konzerne, solche Regulationen indirekt durch sog. Freihandelsabkommen abzuschaffen (Musacchio 2020). Diese stellen einen Versuch dar, Staatsinstrumente einzugrenzen oder abzuschaffen und regeln nicht nur die Beziehungen zwischen Staaten und Konzernen. Sie verankern auch eine internationale

Machtstruktur. Regulierungen auf den Arbeitsmärkten sind zwar einfach festzulegen, ihre Durchsetzung ist jedoch schwieriger. Es handelt sich um eine politische Frage. Teillösungen wie das neue Lieferkettengesetz dürften für Verbesserungen und für ein gutes Gewissen sorgen, als strukturelle Lösungen greifen sie aber zu kurz.

Die Krise des Neoliberalismus öffnet die Möglichkeit eines tiefgreifenden Wandels, der über die Produktion hinaus auf die gesellschaftliche Gestaltung einwirkt. Der technische Wandel ist mit neuen Organisationsformen im Produktionsprozess und in der Palette der Produkte und Dienstleistungen verbunden. Die sichtbaren Widersprüche verdeutlichen jedoch, dass dieser Wandel nicht vollendet ist. Unterschiedliche und widersprüchliche Projekte sind darin erkennbar. Neue entgegenwirkende Faktoren zum Fall der Profitraten zeigten sich bisher regressiv und erschweren einen langfristigen Klassenkompromiss. Sie sind zudem noch nicht wirksam genug, um dem Fall der Profitrate entgegenzuwirken. Die internationale Konkurrenz verstärkt sich stetig und erschwert die Suche nach einer internationalen Ordnung. Doch die ökologischen Herausforderungen sind ohne eine international koordinierte Politik nicht zu bewältigen. Es ist keine technische, sondern eine politische Herausforderung und daher überrascht es nicht, dass sich jüngst überall der Kampf um die Kontrolle und Eingrenzung der Funktionen des Staates intensiviert hat. Hier wird die Richtung der Transformation, die Charakteristika eines eventuellen neuen Modells, bestimmt werden.

Literatur

- Acemoglu, Daron, u. Pascual Restrepo, »The Race Between Man and Machine: Implications of Technology for Growth, Factor Shares and Employment«, *NBER Working Paper 22252*, 2017, [www](#)
- Boes, Andreas, u. Tobias Kämpf, »Informatisierung und Emanzipation: Zur Dialektik der Informationsökonomie«, in: *Argument* 335, 62. Jg., 2020, H. 2, 133-56
- Bontrup, Heinz, »Kapitalistisches Profitgesetz und Kapitalismus«, in: ders. u. Jürgen Daub (Hg.), *Digitalisierung und Technik – Fortschritt oder Fluch*, Köln 2021, 170-211
- Brödner, Peter, »Das Produktivitätsparadoxon der Computertechnik«, in: Heinz Bontrup u. Jürgen Daub (Hg.), *Digitalisierung und Technik, Fortschritt oder Flucht?*, Köln 2021, 114-44
- Dauth, Wolfgang, et al., »German Robots – The Impact of Industrial Robots on Workers«, *IAB Discussion Paper 30/2*, 2017, [www](#)
- de Bernis, Gérard, »Propositions pour un analyse de la crise«, in: *GRREC: Crise et Régulation*, Grenoble 1991, 13-51
- Dörre, Klaus, *Die Utopie des Sozialismus: Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution*, Berlin 2021
- European Economy, Statistical annex, 2020, [www](#)
- Frase, Peter, *Four Futures: Life After Capitalism*, London 2016
- Fuchs, Christian, »Industrie 4.0 – Die digitale deutsche Ideologie«, *Z – Zeitschrift marxistische Erneuerung* 115, Sept. 2018, 181-90
- Han, Byung-Chul, *Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*, Frankfurt/M 2016

Harvey, David, *Spaces of Neoliberalisation: Towards a Theory of Uneven Geographical Development*, München 2005

Haug, Wolfgang Fritz, »Hightech-Kapitalismus an der Schwelle zur digitalen Schließung«, in: Dieter Janke u. Jürgen Leibiger, *Digitale Revolution und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2016, 61-73

ders., »Online-Kapitalismus. Eine forschende Auseinandersetzung mit Staabs ›Digitalem Kapitalismus‹«, in: *Argument* 335, 62. Jg., 2020, H. 2, 19-56

Krüger, Stephan, *Profitraten und Kapitalakkumulation in der Weltwirtschaft*, Hamburg 2019

Leibiger, Jürgen, »Einführung: Digitalisierung und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert«, in: Dieter Janke u. Jürgen Leibiger, *Digitale Revolution und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2016, 9-15.

Les Economistes Atterrés (LEA), *Changer d'avenir – Réinventer le travail et le modèle économique*, Paris 2017

Marx, Karl, *Das Kapital*, Bd. I [1890], MEW 23, Berlin/DDR 1982, zit. K I

Marx, Karl, *Das Kapital*, Bd. III [1894], MEW 25, Berlin/DDR 1983, zit. K III

Mazzucato, Mariana, *The Entrepreneurial State: Debunking Public vs. Private Sector Myths*, London 2014

Meretz, Stefan, »Care-Revolution und Industrie 4.0«, in: Dieter Janke u. Jürgen Leibiger, *Digitale Revolution und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2016, 27-38.

Musacchio, Andrés, »¿Instrumentos para el desarrollo o inserción internacional regulada? Algunos apuntes para entender el acuerdo entre la Unión Europea y el Mercosur«, Cecilia Miguez u. Leandro Morgenfeld, *Los condicionantes internos de la política exterior*, Buenos Aires 2020, 339-66

Pérez Artica, Rodrigo, u. Fernando Delbianco, »¿Estancamiento secular? Causas estructurales del exceso de ahorro corporativo en países desarrollados«, in: *Trayectorias*, 17. Jg., 2015, H. 1, 52-83

Scherer, Irene, u. Welf Schröter, »Warum Betriebsräte selbstbestimmte Gestaltungsansätze für den digitalen Umbau entwickeln müssen«, in: *Argument* 335, 62. Jg., 2020, H. 2, 241-254

Srnicek, Nick, *Capitalisme de Plateforme*, Quebec 2018

Wagner, Thomas, »Von der Datenknechtschaft zur digitalen Befreiung«, Dieter Janke u. Jürgen Leibiger, *Digitale Revolution und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert*, Hamburg 2016, 74-89

Ziegler, Alexander, »Die neuen Maschinensysteme des Hightech-Kapitalismus«, in: *Argument* 335, 62. Jg., 2020, H. 2, 57-81

Zuboff, Shoshana, *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*, Frankfurt/M 2018